

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahrbüchrig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „

Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
in loco:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahrbüchrig . . . 3 „ 50 „

in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahrbüchrig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppolik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Lesner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonette kostet beim ein-maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempel-geld 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 96.

Germanenstadt, Mittwoch den 28. April 1897.

113. Jahrgang.

Der griechisch-türkische Krieg.

Die griechische Ostarmee war in der thessalischen Ebene um Tyrnavos, Larissa, Trikala und Kalabaka zusammengelagert. Hohe Gebirge umgeben diese Ebene nach allen vier Himmelsrichtungen und nur auf der Westseite öffnen sich zwei schmale Niederungen, die eine im Nordosten — das landschaftlich berühmte Thal Tempe —, die andere im Südosten gegen den Golf von Volo. Durch diese führt der Schienenstrang, der Volo mit Larissa, mit Trikala und Kalabaka verbindet. Es ist eine ideale militärische Stellung. Die Ebene ist gut bebaut, eine der reichsten in Griechenland, die Hauptorte sind durch Bahnen mit einander verbunden. Vom Meere her über Volo her öffnet sich ein Zufahrtsweg, wie er sich besser kaum denken läßt. Im Norden läuft die griechisch-türkische Grenze auf dem Höhenkamme der Rassiaberge hin, an die sich auf ottomanischem Gebiet der Olympos mit seinen Schneebereichen anschließt. Die Höhen schwanken zwischen 1500 und 3000 Metern. Die Höhenmarken auf den Rassiabergen zeigen Zahlen von 1520, 1556 und 1588 Meter Meereshöhe und der Götterberg Olymp versteigt sich auf 2975 Meter. Alle Wege, die aus Thessaliens Ebene hierher führen, gehen über hohe Pässe und diese sind von den Türken besetzt. Hier ist ein Theil jener Kloßhäuser, deren sich die Griechen bemächtigt. Der Ort der Hauptkämpfe, Negero, liegt an einem nördlich von Larissa, hart an der thessalischen Grenze, zwischen dem kleinen Hafenplateau Platamona am Ägäischen Meere und der Stadt Classona, dem türkischen Hauptquartiere. Negero selbst liegt an einem von hohen Bergen umgebenen See. Im Osten erhebt sich der Sepoton (1241 Meter), im Westen der Gohamar (1240 Meter) und im Norden der Anapifis (1367 Meter). Diese nördliche Bergkette, ebenso wie diejenige von Pottia hatten die Griechen besetzt. Ihr Hauptquartier befand sich in Larissa. Von dort aus leitete Kronprinz Constantin die Operationen. Seine Gemahlin, die Kronprinzessin Sophie, die jetzt 27-jährige Schwester des Deutschen Kaisers, ordnet die Pläne der Verbündeten.

Die türkische Armee ist in zwei Flügel getheilt. Der linke (östliche Flügel) mit dem Hauptquartiere des Oberbefehlshabers in Classona lehnt sich links an den Olympos, rechts an das Rassiagebirge. Der rechte (westliche Flügel) hat sein Hauptquartier in Janina. Marschall Edhem Pascha, welcher bisher die Ostarmee führte, ist neuesten Meldungen zufolge am 23. d. durch Osman Pascha, den Sieger von Plewna, ersetzt worden. Wie es heißt, haben Palastintrigen diesen Wechsel in der Oberleitung herbeigeführt. Das Ziel der Türken auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Einnahme von Larissa. Zwar wird dieselbe noch nicht das Ende des Krieges bedeuten, allein sie müßte doch die Griechen davon überzeugen, daß sie nicht im Stande sind, der türkischen Uebermacht längeren Widerstand zu leisten. Ganz zu schweigen von dem Plane der Griechen, in Mazedonien einzubringen und dort eine Erhebung herbeizuführen. Mit der Besetzung Larissas kommen die Türken zugleich in den Besitz des Endpunktes der Eisenbahn Larissa—Volo, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Griechen noch die Bahn Velestino—Kalabaka halten können, wenn die Türken bis Velestino vordringen. Wenn sie aus Larissa vertrieben sind, haben die Griechen nur noch eine gute Verteidigungslinie, nämlich bei Pherajala (Pherajala) am Enipros, wo die verschiedenen Wege von Larissa und Trikala zusammenlaufen. Pherajala selbst liegt auf einem Abhange, südlich vom Enipros, über den hier eine steinerne Brücke führt. Die Stadt ist von Larissa zehn Stunden entfernt, und der Weg von dort führt über die Mavrovuni-Berge. Von Pherajala geht die Straße nach Süden über den Phurka-Paß (2790 Fuß), den bequemsten und niedrigsten über das Olympos-Gebirge, von wo der Boden sich stark senkt nach Lamia, am nördlichen Eingange der Thermopylen, die ist durch die Ablagerungen des Sphäeridius in ein weites, sumpfiges Gebiet verwandelt worden sind.

Bisher hat sich, wie erinnertlich, der Hauptkampf um den Paß von Meluna gedreht, der die Straße von Classona nach Larissa beherrscht.

Es gibt noch verschiedene andere Pfade über das Gebirge, allein die sogenannte Postroute, die auch nur für die Pferde, nicht für Wagen zu benutzen ist, geht über den Meluna-Paß. Hieraus ist zu ersehen, wie schwer es den Türken geworden ist, ihre Artillerie hinüber zu schaffen. Von Larissa bis zu dem großen Dorfe Tyrnavos gelangt man in dreistündigem Mitt über ebenes Gebiet. Von Tyrnavos beginnt der Weg zu steigen. Die Gebirgs-Plateaus erheben sich in drei Terrassen, wobei der Reisende den Olymp zur Rechten, die cambunischen Berge zur Linken hat. Der Zugang zu einem jeden dieser Plateaus ist nur durch eine enge Schlucht möglich. Die erste dieser Schluchten, wenn man von Larissa kommt, ist der Meluna-Paß. Von der Höhe desselben sieht man über die fruchtbare thessalische Ebene bis zu den fernen Hügeln von Dhomoto, während sich nach Norden zunächst ein ebenfalls fruchtbares Tafelland ausbreitet, an dessen Rande unter steilen Felsen die kleine Stadt Classona liegt. Ein Berichterstatter des „Bureau Reuter“ auf türkischer Seite behauptet, daß die Griechen bei den Kämpfen um den Meluna-Paß nur wenig Artillerie gehabt haben, während die türkische Artillerie auf 5 Kilometer (?) vorzüglich geschossen habe. Trotz alledem hat es den Türken große Mühe gemacht, die Griechen zurückzudrängen, und erst nachdem sie eine den Paß beherrschende Höhe, Renege, genommen hatten, war ihr Sieg entschieden. Immerhin konnten die Türken, auch nachdem sie die Griechen aus sämtlichen Positionen am Meluna-Paß vertrieben hatten, noch nicht riskiren, den Marsch auf Larissa anzutreten, so lange die Griechen den Paß von Naveni hielten. Dieser Paß liegt südlich von dem Meluna-Paß und durch denselben führt eine Straße von Jarkos nach Damasi. Durch diesen Paß sind nach Herodot die Perser in Griechenland eingebrungen. So lange die Griechen diese, Damasi beherrschenden Positionen inne hatten, konnten sie die Türken hindern, Tyrnavos auf dem durch das Thal des Xerias führenden Wege anzugreifen, in Folge dessen letztere gezwungen wurden, zu ihrem Angriffe den Meluna-Paß zu benutzen. Das ist denn auch geschehen. Befehlshaber der griechischen Truppen im Naveni-Paße ist Oberst Smolensky, der frühere Kriegsminister, ein Mann deutscher Abstammung. Dem Obersten Smolensky war es gelungen, die Türken zurückzuwerfen und in der Richtung auf Damasi, das bereits auf türkischem Gebiete liegt, vorzubringen. Der griechische General Demopulos machte an der Spitze einer anderen Division den Versuch, die türkischen Linien bei Dongasi, in der Nähe von Tyrnavos zu durchbrechen und ebenfalls auf Damasi zu marschiren, während der General Maurokhalis, der die dritte Division befehligt, dasselbe Ziel bei Konistos zu erreichen suchte. Es scheint auf griechischer Seite die Absicht gewesen zu sein, diese drei Divisionen bei Damasi zu vereinigen und den Türken eine entscheidende Schlacht zu liefern. Andererseits soll Edhem Pascha durch Forcierung des PASSES von Naveni den Plan verfolgt haben, eine größere Anzahl Cavallerie in die Ebene von Larissa zu werfen und den Griechen den Rückzug nach Larissa abzuschneiden. Nach den letzten Nachrichten sind die Türken auch im Naveni-Paße siegreich gewesen und so dürfte allerdings ihrem Marsche auf Larissa kein besonderes Hinderniß mehr im Wege stehen. Sie haben ihn bereits begonnen, sehen ihn aber nur mit größter Vorsicht fort. Warum Edhem Pascha wieder nach Classona zurückkehren will, ist nicht recht verständlich, zumal er sein Hauptquartier ja schon nach Tyrnavos vorgezogen hatte.

Der Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz war anfänglich auf die türkische Festung Prevesa concentrirt. Prevesa beherrscht den Eingang zum Golf von Arta, dem alten ambrakischen Meerbusen. Prevesa gegenüber liegt Actium, in dessen Nähe am 2. September des Jahres 31 v. Chr. Octavian dem Marcus Antonius und seiner Cleopatra die entscheidende Niederlage zur See beibrachte und sich die Herrschaft über Rom und die Welt sicherte. Dieses Actium scheint den Griechen als Stützpunkt gebietet zu haben, während sie in dem nahen Bonitia Reserven hatten. Bei Arta haben die Griechen den Grenzpaß überschritten, um das türkische Hauptquartier in Janina zu bedrohen und dessen Verbindung mit Prevesa zu unterbrechen.

Die Türken haben an Streitkräften bei Janina auf dem westlichen Kriegsschauplatz etwa 31040 Mann Fußvolk, 500 Reiter und 48 Geschütze; im Osten bei Classona 111 Bataillone zu 750, zusammen 83250 Mann Fußvolk, 2500 Reiter in 25 Schwadronen zu 100 Säbeln, sowie 204 Geschütze in 34 Batterien zu 6 Geschützen. Das griechische Heer soll 44.000 Mann Fußvolk in 44 Bataillonen, 1000 Reiter in 12 Schwadronen, sowie 114 Geschütze in 19 Batterien haben. Man hofft, das Heer auf 70.440 Mann zu bringen. Die Pflanzleistungen von griechischen Hochland-Truppen macht ein Correspondent des „Daily Telegraph“, der den Kämpfen bei Negero (beiläufig bemerkt, ein Wort slavischen Ursprungs, das „See“ bedeutet — russisch: osero) beimohnte folgende charakteristische Mittheilung: die betreffenden Truppen legten 64 Kilometer schwierigen Terrains in 18 Stunden zurück, wovon 5 Stunden für den Aufstieg durch den Paß kommen. Dabei hatte jeder Soldat über 100 Patronen bei sich. Für die Pflege der Verwundeten wird bei den Griechen, wie erwähnt, unter Oberleitung der Kronprinzessin Sophie eifrigst gesorgt. Die Hospitäler und Lazarethe sind überfüllt; es macht sich bereits ein Mangel an Pflegerinnen und Wundärzten fühlbar. Auch das Chloroform scheint den Griechen ausgegangen zu sein, die Operationen müssen daher ohne dessen Anwendung erfolgen. Bei den Türken sind diese Dinge vom „Roten Halbmond“ sehr gut organisiert. Classona hat Lazarethe mit 400 Betten, Korasferia und Selbische je 300, Grevena, Duffikata, Koziani, Kailar, Sorowitsch, Katarina und Sitokoro je 150 Betten. In Salonik sind mehrere große Feldspitäler errichtet, und die Ottomanbank in Konstantinopel rüstet neue aus.

Die türkische Armee in kritischer Beleuchtung.

Saloniki, 20. April.

Bei der Beurtheilung der türkischen Armee muß man zunächst davon absehen, den deutschen Maßstab anzulegen, da die Heere Deutschlands und der Türkei aus völlig verschiedenen Cultur-stufen stehen. Wäre es doch schon ganz falsch, die ganze türkische Armee nach den Truppen von Konstantinopel, z. B. die Cavallerie nach dem Leibgarderegiment Cetoğlu, beurtheilen zu wollen.

Die türkische Einzel- und Truppenausbildung mag nach deutschen Begriffen ungenügend sein. Einen Schluß daraus jedoch auf die Kriegstüchtigkeit der türkischen Armee zu ziehen, wäre grundlos, denn man muß bedenken, daß das Menschenmaterial, aus welchem sich die türkische Armee rekrutirt, fast durchgängig aus geborenen Soldaten besteht, aus Leuten, welche die erforderlichen soldatischen Eigenschaften meistens schon in den Heeresdienst mitbringen. Dabei ist eben der mohamedanische Glaube eine echte Soldatenreligion, denn die ersten militärischen Gebote, als Gemüthsamkeit, Gehorsam, Tapferkeit, Nächstenliebe, sind auch diejenigen des Koran. Schon der gewöhnliche Türke ist kein Fleischarm — er begnügt sich durchschnittlich täglich mit circa 150 Gramm — der türkische Soldat aber ganz besonders dürfte den jeder anderen Armee an Gemüthsamkeit übertreffen. Mit einem Laib Brod, zwei Zwiebeln und etwas Tabak ist es ihm ganz gut möglich, zwei Tage auszukommen.

Der religiöse Gehorsam ist es ferner, der die Rebiß-(Landwehr-) Mannschaften ohne Murren nun schon seit vier Jahren jährlich den heimischen Heer verlassen und zu den Waffen eilen läßt. Aus keinem Orte wurde anlässlich der Mobilisirung die geringste Ruhestrafe gemeldet.

Allerdings hat jene Befolgung der Gebote des Koran, welche bei dem Glauben der Soldaten Todesverachtung, ja Kampfbegierde erzeugt, für die Führung der Befehle der Langsamkeit und mangelnden Initiative. Glücklicherweise besitzt jedoch die Türkei eine große Anzahl von Officieren, die aus der Generalschule des Freiherrn v. d. Goltz Pascha herangezogen sind, und die an Wissen, Dispositionsfähigkeit und initiativem Denken den Generalschulofficieren anderer europäischer Armeen nicht nachstehen.

Feuilleton.

Näher.

Roman von Reinhold Ortman.
(2. Fortsetzung.)

Es war ein Sonntag. Die Voranlagen auf dem Glodengieserwall zu Hamburg prangten noch im ersten jungen Frühlingsgrün; aber der wolkenverhangene Himmel schaute gar trübselig drein, und ein feiner, kühler Regen rieselte in trostloser Gleichmäßigkeit hernieder. Vom Klosterher her, wo er soeben das alte, unansehnliche Gebäude des Berliner Bahnhofs verlassen hatte, nahm ein hoch und staltlich gewachsener Mann von etwa achtundzwanzig Jahren seinen Weg über den Hof und an dem ehrwürdigen Sanct Johannis-Kloster vorüber. Er hatte seinen Gepäckschein, wie den kleinen Handkoffer, den er bei sich geführt, einem Hotelbedienten übergeben, um sogleich, aller lästigen Bürde ledig, in die Stadt hineingehen zu können. Sein Reiseanzug war von vornehmer Einfachheit, und denselben Charakter zeigte die ganze äußere Erscheinung des ernstlichen, dunkelbärtigen Mannes. Die feinen durchgeglänzten Hügel seines Antlitzes und die breite, hochgewölbte Stirn ließen unsicher den Gelehrten oder Künstler in ihm errathen. Jedemfalls hatte er nichts von jenem charakteristischen Kaufmannstypus, dem man in den Straßen der alten Handelsstadt so oft begegnet. Und seine schmalen aristokratischen Hände, sein elastischer Gang, wie seine straffe, sichere Haltung kennzeichneten ihn auch für den oberflächlichen Beobachter als einen Mann aus der besten Gesellschaft.

Suchend war er längs der einzigen Häuserreihe am Glodengieserwall dahingewandert, bis er neben einer Thür auf einfacher Messingtafel den Namen Amandus Weierdorf, und darüber ein grellbuntes exotisches Staatswappen mit der Bezeichnung „Consulat“ gefunden hatte. Ein paar Stufen zur Rechten führten aus dem halb dunklen Hause zu einer breiten Glasthür empor, an der in schwarzen Buchstaben die Aufschrift „Comptoir“ zu lesen

stand. Hier trat der dunkelbärtige Fremde ein und sah sich in einem lang gestreckten, nicht sehr hohen Raume, wo an sieben oder acht Doppelpulpen Männer verschiedenen Alters in anscheinend sehr emsiger Thätigkeit saßen. Einer von ihnen stand auf, um sich mit gemessener Höflichkeit nach dem Geheer des Ankömmlings zu erkundigen.

Die Antwort lautete kurz und bestimmt. „Ich wünsche, Herr Amandus Weierdorf persönlich zu sprechen.“

„Darf ich fragen, mein Herr, welchen Namen ich dem Herrn Consul zu melden habe?“

Der Andere entnahm seinem Portefeuille eine Visitenkarte, die er dem jungen Manne überreichte. Der Buchhalter verschwand hinter der Fingeltür am entgegengesetzten Ende des Comptoirraumes, und nach Verlauf einer Minute schon kam er zurück. „Der Herr Consul läßt bitten. Wollen Sie die Güte haben, hier einzutreten, mein Herr!“

Auch das Gemach, dessen Schwelle der Fremde nun überschritt, zeigte durchaus das ernsthaft nüchterne Gepräge einer kaufmännischen Arbeitsstätte. Außer durch die beiden großen Handlaken an den Wänden unterschied es sich von dem Hauptcomptoir nur durch einige Luxusgegenstände von recht bescheidener Art. Die unförmigen Bulte waren hier durch einen mächtigen Schreibtisch ersetzt; aber er war von gelb polirtem Tannenholz und von kunstloser Arbeit, wie jene. Und der Teppich, der einen Theil des Fußbodens bedeckte, schien ebenso alt und verblüht, wie der Ueberzug des braunen Ritzsophas unter der Karte von Afrika.

Wenn trotzdem etwas Vornehmes und Achtungsgebietendes in diesem so sparsam ausgestatteten Arbeitszimmer war, konnte es einzig von der Persönlichkeit des Mannes ausgehen, der sich beim Eintritt des Fremden von seinem hölzernen Drehsstuhl vor dem Schreibtisch erhob. Er mochte zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt sein. Sein braunes Haar war an den Schläfen ergraut, und auch die Spitzen des sorgfältig gepflegten Wadenbarts begannen sich silbern zu verfärben. Aus dem feinen und regelmäßigen Gesicht, das trotz seiner Blässe durchaus nichts Krankhaftes hatte, blickten zwei klare, ruhige Augen, denen man es sofort ansah, daß sie gewöhnt waren, kühl und aufmerksam zu beobachten. Haltung und Manieren des

Handelsherrn waren von weltmännlicher Höflichkeit, und ein tadelloser schwarzer Anzug aus feinstem englischen Tuch ließ seine kaum mittelgroße Gestalt fast noch jugendlich schlank erscheinen.

„Herr Doctor Werner Umelung?“ sagte er, indem er die Hand ausstreckte. „Gestatten Sie mir, Ihnen vor Allem auch mündlich meine herzlichste Theilnahme auszusprechen an dem schweren Verlust, von dem ich Ihnen zu meinem Bedauern Kenntniß geben mußte.“

Flüchtig hatte der Andere die dargebotene Hand berührt. „Ich danke Ihnen!“ erwiderte er gemessen. „Wie Sie sehen, bin ich wenige Stunden nach dem Empfang Ihres Telegrammes abgereist, um mich von Ihnen über die Umstände unterrichten zu lassen, unter denen der Tod meines armen Bruders erfolgte.“

„Das ist ein sehr begreiflicher Wunsch; aber ich bin leider genöthigt, Sie um etwas Geduld zu bitten. Auch weiß ich bis jetzt nur, was ich Ihnen bereits mitgetheilt habe. Die Kunde von dem beklagenswerthen Vorfall muß erst unmittelbar vor Abgang der Post an die Küste gelangt sein; denn mein Sohn meldet mir das Ereigniß nur in der hastigen Nachschrift eines Briefes. Wenn Sie wünschen, lese ich Ihnen die Stelle vor.“

„Ich möchte allerdings darum bitten, Herr Weierdorf.“

Der Kaufherr zog aus einem Stof von Papieren, die unter marmorern Briefschwerer auf seinem Tische lagen, ein eng beschriebenes Blatt hervor, überflog raschen Blicks noch einmal seinen Inhalt und las dann laut die wenigen Zeilen, die unten am Schluß der letzten Seite standen: „Ein Kräuzeug, den Paul Dieckau von seiner Hinterland-Expedition an die Küste zurückgeschickt hat, meldet mir soeben den Tod des Arztes Dr. Hans Umelung. Er ist auf einem Jagdausfluge, den er anscheinend sehr leichtsinnig ohne genügende Begleitung unternommen, aus dem Hinterhalte erschossen worden, vermuthlich von einem Neger, der es auf seine Verabreichung abgesehen hatte. Weiteres mit der nächsten Post.“

„Wie Sie sehen, Herr Doctor, enthält dieser Bericht nur, was ich Ihnen bereits telegraphirt habe. Ich beklage lebhaft, daß ich nicht mehr weiß; aber wir sind nun einmal gezwungen, uns hinsichtlich der Neugierden aus Afrika in Geduld zu üben. Und es trifft sich verhältnißmäßig günstig,

Nach dem Recrutirungsgeſetz vom 13. März 1887 iſt jeder Moſtim dienſtpflichtig. Die Dienſtzeit dauert 20 Jahre, 6 Jahre im ſtehenden Heere (Nizam und Reſerve), 8 Jahre als Reſiſ (Landwehr), 6 Jahre als Muſtafiz (Landſturm). Das Heer iſt in ſechs Ergänzungsbereiche: Konſtantinopel, Adrianopel, Monafir, Erzerum, Damaskus und Bagdad eingetheilt. Schon aus der Lage dieſer Bezirke ergibt ſich eine verſchiedene Mobilisirungsdauer, denn während in der europäiſchen Türkei und dem in den Bereich der anatoliſchen Bahn gehörigen Kleinaſiens die Reſiſbataillone ſich in einigen Tagen formirten, dauerte es in den entfernteren Teilen Kleinaſiens ebenſo viele Wochen, und dann war noch per Fußmarſch der Weg zu den Endpunkten der Bahn nach Angora oder Konia oder zum Seetransport zurückzulegen.

Für die Mobilisirung der theſſaliſchen Armee kamen eigentlich nur die kleinasiatiſchen Provinzen in Betracht, da die europäiſchen die Armeen von Janina und Ueſak vervollſtändigte. Die Garniſon von Konſtantinopel hat nicht einen Mann zur Feldarmee abgegeben, ein militäriſch ſchwer wiegender Uaſtand, wenn man bedenkt, daß gerade dort nur Elite-Regimenter liegen.

Was nun den Gang der jetzigen Mobilisirung betrifft, ſo wurde die Ordre zu dieſem am 22. Februar erlaſſen, der Beginn der Haupttransporte erfolgte am 25. Februar und war am 29. März Abends beendet. Für die Haupttransporte kamen folgende Bahnlagen in Betracht: 1. Muradli—Kuleliburgas—Ferry der orientaliſchen Bahnen. 187 Kilometer. 2. Ferry—Saloniki—Militärſtation der ſogenannten Verbindungsline. 473 Kilometer. 3. Militärſtation—Hauptbahnhof Saloniki der orientaliſchen Bahnen. 473 Kilometer. 4. Saloniki—Karaſeria der Eifenbahn Saloniki—Monafir. 67 Kilometer.

Für die Nebentransporte: 1. Muſtapha—Paſcha—Konſtantinopel—Debeagatſch. 2. Mitrowiza—Libidiſche—Ueſak—Saloniki. 3. Saloniki—Monafir. 4. In Aſien die Linien Angora und Konia—Eskiſehir—Zemiel.

Schon vor der Mobilisirungsordre waren auf der Konſtantinopler Linie größere, auf der Saloniki-Linie kleinere Transporte zur Grenze abgegangen.

Vom 23. Februar bis 29. März wurden in 63 Zügen 1086 Officiere 58,000 Mann, 10 286 Pferde, 72 Wagen Munition und 40 Wagen Effecten, meiſt 8-ſte, zur Grenze beſördert. Auffallen muß die große Anzahl der Pferde, von dieſen ſind $\frac{1}{2}$ Transportthiere, welche die Verbindung zwiſchen Karaſeria und Claſſona zu erwickeln haben.

Die Truppen kamen, wie geſagt, ſaß ausſchließlich aus Kleinaſien, wurden in Zemiel, Mubania und den Häfen des Schwarzem Meeres ausgeſchifft und von dort per Schiff nach Rodoſto im Marmarameer gebracht, von wo aus ſie den Fußmarſch nach Muradli angetreten hatten. Selbſtverſtändlich dauern die Ergänzungstransporte immer noch fort, ſo daß in circa 14 Tagen die Türkei 200,000 Mann in Bereitſchaft haben wird. Summa Summarium hat ſich die v. d. Goltz'sche Territorialeinteilung, welche ihre Probe bereits 1894 beſtand, wieder trefflich bewährt, wenn auch eine nach anderen Begriffen ganz erhebliche Anzahl der Reſiſ, meiſt aus Unabkömmlichkeit, der Einberufung nicht Folge geleistet hat und Einzelne deſertirt ſind, ſo dürfte doch über Zweidrittel des Effectivbeſtandes ſich geſtellt haben, und das will immerhin viel heißen, wenn man bedenkt, daß in den äußerſten Bezirken die neue Territorialeinteilung der Bevölkerung noch nicht ganz in Fleisch und Blut übergegangen iſt.

Die Eifenbahnen haben ſich ſchließlich ebenfalls ſehr gut bewährt und ihre Leiſtungsfähigkeit für den Truppentransport vollſtändig bewieſen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannſtadt, 27. April.

— (Honnéd-Advancement.) Seine l. und apoſtoliſch l. Majestät geruhten allergnädigſt (im Bereiche des VI. Honnéd-Districtes) mit dem Range vom 1. Mai l. J. zu ernennen:

im activen Stande der Honnéd-Infanterie: zu Oberſt-Lieutenanten: die Majore: Sigmund Kely und Ludwig Javorik im 21., Anton Günsl im 24. Honnéd-Infanterie-Regiment; zum Major: den Hauptmann 1. Claſſe: Johann Takacs im 22. Honnéd-Infanterie-Regiment; im activen Stande der Honnéd-Cavallerie: zum Oberſt-Lieutenant: den Major: Ritter Joſef Dobiecki im 9. Honnéd-Hußaren-Regiment;

ferner im activen Stand der Honnéd-Infanterie: zu Hauptleuten erster Claſſe: die Hauptleute 2. Claſſe: Stefan Papp und Emerich Székely im 22., Arpad Schön im 21. Honnéd-Infanterie-Regiment;

zu Hauptleuten zweiter Claſſe: die Oberleutenante: Siegmund Rauffy zur Dienſtleiſtung beim VI. Honnéd-Districts-Commando, Johann Bello im 21., Martin Geringer und Ludwig Gerny im 23., Dominik Darlo im 21., Arpad Deak im 22., Johann Reiter und Georg Horvath im 24. Honnéd-Infanterie-Regiment;

zu Oberleutenanten: die Lieutenanten: Andreas Székely im 22., Joſef Ritter im 24., Béla Tömösvary im 21., Alexander Riſl im 23., Joſef Székelyhidy im 21., Edmund Horvath im 23. Honnéd-Infanterie-Regiment;

zum Lieutenant: den Gabel-Officiers-Stellvertreter: Oskar Bakariak im 24. Honnéd-Infanterie-Regiment;

daß wir den Eingang der nächſten Poſt dieſesmal ſchon in acht bis zehn Tagen erwarten dürfen, wo ein Dampfer der neuen weſtkriſtiſchen Linie ſällig wird.

„Sie wiſſen mir ſonſt nichts von meinem unglücklichen Bruder zu ſagen? Seit Monaten ſchon beſand er ſich drüben in Ihren Dienſten, und die Berichte, die Sie empfangen, müſſen ſich doch gelegentlich mit ſeiner Perſon beſchäftigt haben.“

„Nicht eben häufig — wie ich Ihnen der Wahrheit gemäß bekennen muß. Man war, ſo viel ich weiß, mit ſeiner ärztlichen Thätigkeit vollkommen zufrieden, und es gab darum für meinen Sohn, der überhaupt etwas ſparſam mit geſchriebenen Worten iſt, wohl keinen eigentlichen Anlaß, ſich ausführlicher über ihn zu äußern.“

„Es iſt Ihnen alſo niemals von Mißthätigkeiten berichtet worden, die zwiſchen meinem Bruder und anderen Herren Ihrer Factorei beſtanden?“

„Uebervacht ſah der Conſul auf.“

„Nein — niemals! — Haben Sie denn einen Grund, das Vorhandenſein ſolcher Mißthätigkeiten zu vermuthen?“

„Wenn ich den letzten Brief meines Bruders richtig zu deuten verſtehe — allerdings! Jedemfalls geht aus demſelben mit voller Klarheit hervor, daß er ſich in ſeiner Stellung ſehr unglücklich fühlte und daß er ſeſt entſchloſſen war, unmittelbar nach Beendigung jener Expedition, die ihn jetzt das Leben geſtoſt hat, in die Heimat zurückzukehren.“

„Er wäre dazu durchaus berechtigt gewelen; denn ſein Vertrag lautete nur auf ein Jahr. Von ſeiner Abſicht, ihn nicht zu erneuern, iſt mir jedoch keine Mittheilung geworden, und ich war ſogar eben im Begriff, ihm für das zweite Jahr eine bedeutende Gehaltserhöhung anzubieten. Wäre es indäctet, Sie um einige nähere Angaben über den Inhalt jenes Briefes zu bitten?“

„Ich habe keine Veranlaſſung, ein Geheimniß daraus zu machen. Ein ich doch aus Hamburg gekommen mit dem feſten Entſchluſſ, mir volle Aufklärung zu verſchaffen über das, was in dieſem letzten Schreiben noch dunkel und unverständlich für mich iſt. Erſtatten Sie mir, Ihnen die betreffenden Stellen vorzulegen.“

(Fortſetzung folgt.)

im activen Stande der Honnéd-Cavallerie: zum Oberſt-Lieutenant: den Lieutenant: Stefan Eleméry im 9. Honnéd-Hußaren-Regiment;

im Stande der in localer Anſtellung beſtändigen Officiere: zum Hauptmann erster Claſſe: den Hauptmann 2. Claſſe: Ernst Czey im 21. Honnéd-Infanterie-Regiment;

in der Reſerve des honnéd-ärztl. Officierscorps: zu Regimentsärzten zweiter Claſſe: die Oberärzte: Dr. Lóca Csengery im 22., Dr. Alexander Aczél im 21. Honnéd-Infanterie-Regiment;

zu Oberärzten: die Aſſiſtenzärzte: Dr. Julius Barbocs im 24., Dr. Daniel Bernady im 22. Honnéd-Infanterie-Regiment;

im Stande der Verwaltung-Officiere: zu Oberlieutenanten: die Lieutenanten: Michael Pader und Johann Schuster im 24. Honnéd-Infanterie-Regiment;

zum Lieutenant: der Stabsfeldwebel: Johann Széplaky im 24. Honnéd-Infanterie-Regiment;

im Stande der l. ung. Gendarmerie (im Bereiche des I. Districts Commandos): zum Oberſten: den Oberſt-Lieutenant Michael Papp;

zum Major: den Hauptmann 1. Claſſe: Joſef Weninger;

zum Rittmeister erster Claſſe: den Rittmeister 2. Claſſe: Daniel Reſchner;

zum Rittmeister zweiter Claſſe: den Oberlieutenant: Alexander Török;

zum Lieutenant: den Gabel-Officiers-Stellvertreter: Julius Deak. (Ernennungen.) Der l. ung. Miniſter für Cultus und öffentl. Unterricht hat die diplomirten Lehrer beziehungsweise diplomirten Lehrerinnen Albert Tarcaſalvi, Thomas Riſ, Agnes Teſlat und Verba Brinczi zu ordentl. Lehrern beziehungsweise Lehrerinnen an der Varghaſer Staats-Elementarſchule ernannt.

— (Verzählung.) Der l. ung. Ackerbauminiſter hat den Birtſchler Einwohner Johann Painer mit der händigen landwirthſchaftlichen Bericht-erſtattung für den Weſt-Birtſchler Bezirk des Groß-Köller Comitates betraut.

— (Die Aufnahme der Fohlen auf die Hermannſtädter Comitats-Weide pro 1897) erfolgt in der Zeit vom 2. bis 5. Mai l. J. auf dem Weideplatz bei der Ziegelfehne, wovon die Interessenten nochmals aufmerkſam gemacht werden. Es iſt im Intereſſe der Pferdezüchtung wünschenswerth, daß ſoweit Fohlen als möglich angemeldet werden. — Hermannſtadt, am 26. April 1897. — Der Präſes der Pferdezüchtungs-Commiſſion.

— (Schwellen-Lieferung.) Eine Offert-Auſſchreibung der Direction der l. ung. Staatsbahnen auf die Lieferung von Eifenbahnschwellen liegt in der Kanſlei der Kronſtädter Honnéd- und Gewerbetammer zur Einſicht für die betheiligten Reize auf. Offert-Einreichungstermin iſt der 19. Mai l. J.

— (Verzollung von Meſſern und Scheeren.) Nach der Finanzminiſterial-Verordnung vom 31. Januar l. J., § 12624, ſind im amtlichen alphabetiſchen Waarenverzeichniſſe die Beſtimmungen unter den Schlagworten „Meſſer“ und „Scheeren“ folgendermaßen zu ergänzen. Nach dem erſten Abſatz der Beſtimmungen über „Meſſer“ iſt eine Anmerkung einzufügen, die ſich auf „Wiegemeſſer“ bezieht: „Wiegemeſſer“, deren ſcharfe Seite 20 oder weniger Centimeter lang iſt, ſowie Schlachtmesser mit zwei oder mehr Klingen, deren Seitenlänge 25 oder weniger Centimeter beträgt, ſchließlich allerhand Schlachtmesser, die nur eine Klinge haben, ſind wie Küchenmesser nach der Tarifpoſt 272 zu behandeln. Bei Schlachtmessern mit zwei oder mehr Klingen iſt die Seitenlänge ſo feſtzustellen, daß die Entfernung der zwei Endpunkte des Meſſerſtänges gemessen wird. Nach dem erſten Abſatz des Schlagwortes „Scheeren“ iſt folgende Anmerkung einzufügen: Solche Schaaf- (Rinds-)Schurſcheeren, die aus zwei, miteinander durch ein wie eine Feder wirkendes Band verbundenen Klingen beſtehen, von denen an einer mehrere ſammartig geordnete Meſſerſtangen ſind, an der anderen aber ein größeres Meſſer, das bei der Schließung der Scheere über die ſammartigen Meſſer der anderen Scheide bis an's Ende gleitet und hierdurch das Abſchneiden des Haars oder der Wolle bewirkt: inſofern ſie abgesehen von in Bezug auf ſo landwirthſchaftlichem Gebrauche dienenden großen Eifenſcheeren im obigen feſtgeſetzten Kennzeichen entſprechen: ſind nach der Tarifpoſt 2698 zu verzollen.

— (Stadtvertretung.) Donnerſtag den 29. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale auf dem ſtädtlichen Rathhauſe eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung ſtatt: 1. Citations-Ergebnisse. 2. Bericht über die Collocation der Inſtallations-Arbeiten zur Einführung der elektriſchen Straßen-Beleuchtung. 3. Adaptirungen im Rathhauſe. 4. Ueberinkommen betreffend die Abſchließung des Thurmsimmers des Hauſes Fleiſchergaſſe Nr. 3. 5. Antrag auf Erwerbung der Realität Schlachthausgaſſe Nr. 7. 6. Geſuch des Theater-Directors Leo Bauer um Verleiſhung des Stadttheaters für die nächſten drei Jahre. 7. Einſchreiten der Section „Hermannſtadt“ des ſiebenbürgiſchen Karpathen-Bereines um Ueberlaſſung von Betten aus dem ſtädtlichen Vorrathe. 8. Verkauf mehrerer Parzellen auf der Conrabiſchen Weiſe. 9. Antrag auf Aenderung des Statutes des Franz Joſef-Bürger-Spitals und des Ueberinkommens mit dem ebang. Predigerium N. B. über die Verleiſung des Pflegeinſtes in Abtheilungen des Spitals durch Schweſtern der evang. Krankenpflegeanſtalt. 10. Antrag auf Miethe und Adaptirung der Realität Straußburggaſſe Nr. 3 für Zwecke des Franz Joſef-Bürger-Spitals. 11. Innerminiſterial-Erloß in Angelegenheit der Beſtellung einer Schreibkraft für das Matriculamt. 12. Geſuche um Aufnahme in den Gemeinderath. 13. Geſuch des Diurniſten des Franz Joſef-Bürger-Spitals um Erhöhung ſeines Tagelohns. 14. Remunerationen-Geſuch. 15. Unterſtützungs-Geſuch.

— („Der Wildſchütz.“) Die erſte Aufführung genannter Oper durch den Männerchor Germania findet Mittwoch den 28. April ſtatt. Kartenverkauf in Georg Meyer's Buchhandlung, Großer Ring 10, und Abends an der Caſſa.

— (Todesfälle.) Johanna Hartmann geb. Vorkhmes iſt geſtern im Alter von 68 Jahren hier geſtorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 28. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe ſtatt. — Witwe Katharina Fodor iſt geſtern im Alter von 61 Jahren hier geſtorben. Die Beerdigung findet Mittwoch den 28. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe ſtatt.

Geſtorben iſt: der l. öffentl. Notar Karl Groß nach längerem Krankenlager in Schäßburg im Alter von 60 Jahren.

— (Ein neues Parade-Reitpferd des Königs.) Bei der Frühjahrsparade auf der Schmelz — ſo ſchreibt ein Wiener Berichtſtatter — ritt der Kaiſer einen Rapp-Balack, der bei den Pferdekennern durch ſeine Schönheit, wie nicht minder durch ſeine Haltung und ſeinen Gang nicht geringes Aufſehen erregte. „The Mont“, ſo der Name des im Jahre 1890 gebornen Pferdes, wurde erſt vor einigen Monaten in England für den Kaiſer erworben und von dem kaiſerlichen Leibbereiter Wolff Rechartier ſofort in Arbeit genommen. Trotz der kurzen Zeit wurde das edle Thier ſo vortreflich zugeritten und truppenvertraut gemacht, daß der Kaiſer, obwohl er erſt ein einziges Mal bei einem Spazierritt im Prater benutzt hatte, ſich entſchloß, es bei der dieſmaligen Paradeausführung zu reiten. Der Kaiſer war auch von dieſer „Paradeprobe“ ſehr beſchäftigt, ſo daß er Herrn Rechartier nach der ſtatgehabten Parade außerordentlich belohnte und hiebei bemerkte, daß „The Mont“ einzig als Paradeſpferd gelten dürfe.

— (Ein Familien-drama.) Aus Großwarden wird vom 23. d. gemeldet: Der Gewerbetreibende Joſeph Riſ hat heute Früh ſeine Frau geb. Juliana Csöſz fünf Revolverſchüſſe abgeſeuert und durch einen ſchönen Schuß ſeinem eigenen Leben ein Ende gemacht. Frau Riſ

wurde von allen fünf Schüſſen getroffen und hat an der Bruſt und am rechten Arm ſchwere Verletzungen erlitten. Riſ, ein reſlicher Gewerbetreibender, hatte vor anderthalb Jahren die einer armen Familie entſammende Juliana Csöſz als Frau heimgeführt. Vier Monate herrſchte das beſte Einvernehmen, dann aber ergab ſich die Frau, die von ihrem Manne außerordentlich geliebt wurde, leiſchſinnigem Lebenswandel und wurde die Geliebte eines alten Mannes, der ihr nach etwa einem Jahre den Laufpaß gab. Riſ, der die Frau noch immer liebte, nahm ſie zu ſich in's Haus, doch gab es nur mehr Streit und Vornärrſe, welche heute in der Eingang's erwähnten blutigen Weiſe ihr Ende fanden.

— (Eine bekannte Thatsache) iſt es, daß bei Beginn der wärmeren Jahreszeit, alle Mängel und Fehler des Tints herbeizutreten, und dadurch ſelben nicht vortheilhaft erſcheinen laſſen. Um dieſen Erſcheinungen vortheilhaft zu begegnen, empfehlen ſich die in vielen tauſend Fällen erproben und vollkommen unſchädlichen Ninon-Preparate der Ternes'scher Stadtpothete. Wir machen demnach Damen, denen es an einem vollkommen makelloſen Tinte gelegen iſt, auf die dieſeſgaltige heutige Annonce aufmerkſam.

— (Ein ſcheußlicher Giftmordverſuch) iſt in Wieſenmuth verübt worden. Eine Weichſtaſtbeſitzer's Familie erkrankte unter Vergiftungsſymptomen nach dem Genuß von Sauerkraut. Durch die ärztliche Unterſuchung wurde feſtgeſtellt, daß der Speiße von ruſchloſer Hand Arſenik beigemiſcht war. Die Thätin, die Ausnehmerin Hoſleitner, welche geſand, die That aus Noth verübt zu haben, wurde dem Gerichte ein-geliefert.

— (Verwundung auf der Bühne.) Die letzte „Carmen“-Aufführung im Stadttheater zu Erfurt mußte abgebrochen werden, weil die die Carmen ſpielende Sopranſängerin Fräulein Schöber vom Weimarer Hoftheater in der Geſchloſſene durch einen Sabelhieb ſchwer an der linken Kopffseite verwundet wurde. Die Künſtlerin brach ſofort zuſammen und mußte in die ſtädtliche Klinik überführt werden. Die Wunde iſt zwar un-gefährlich, jedoch berat, daß die Sängerin vorauſſichtlich für mehrere Wochen am Auftreten verhindert ſein wird.

— (Eine alte Klage.) In München wird zur Zeit wieder über das ſchlechte Einſchänken im Hofbrauhaus geklagt. Der Münchner „General-Anzeiger“ gibt eine Berechnung darüber, wie viel dem Weſte zum Beſpiel im Hofbrauhaus bleibt, wenn er ſtatt eines Liters nur drei Viertelliter ausſchänkt. Im Hofbrauhaus werden täglich rund 70 Hektoliter ausgeſchänkt. Rechnet man bei einem Bierpreiße von 22 Pfennigen für den Liter den Viertelliter mit 5 $\frac{1}{2}$ Pfennigen, welche die Gölle in Folge des ſchlechten Einſchänkens zu viel zahlen müſſen, ſo macht das im Tage 385 Mark oder im Monat 11,500 Mark, was einem jährlichen Nebengewinne von 138,600 Mark gleichkommt.

— (Ein Abenteuer des deutſchen Kronprinzen.) Ein reizendes Geſchick hatte der deutſche Kronprinz gelegentlich eines Ausfluges, welchen er vor einigen Tagen mit ſeinen jüngeren Brüdern nach Rheinsberg unternahm. Der Ausflug galt der Beſichtigung des Schloſſes jener Stadt. Beim Enttrefſen der Prinzen hatten die Beſchörden von Rheinsberg, ſowie die Krieger- und Turnvereine und die Schulen in der Schloſſſtraße Aufſtellung genommen und Spalier gebildet. Gegen Abend ſahen die Prinzen nach Branſee zurück. Dort unternahm der Kronprinz allein eine Promenade vor der Stadt und hatte folgendes Abenteuer mit Berliner Jungen. Der Kronprinz traf den 15-jährigen Schächterlehrling Schade aus Berlin, der eine Mulde Fleiſch nach dem Schächterhauſe zu tragen hatte, und fragte ihn, ob er in Grotanie Weſchid wiſſe und wie er heiße. — „Mein Name iſt Schade, ich bin aus Berlin und lerne hier Schächtern“, war die Antwort und darauf die Gegenfrage an den Kronprinzen: „Wie heißt Du denn?“ — „Ich bin der Kronprinz.“ — „So roſch gloobe ich dat aber nicht“, meinte Schade, erhielt aber von dem Kronprinzen Verſicherung, daß er wirklich der Kronprinz ſei! In demſelben Augenblick ſag er an zu regnen, inzwiſchen waren noch drei andere Lehrlinge, lauter Berliner Jungen, hinzugekommen, die der Kronprinz nun einlad, in dem nächſten Bierlocale bis nach Beendigung des Regens ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Der Kronprinz beſtellte für ſich und die vier Jungen je ein kleines Glas Bier zu 10 Pfennig und vertieſte ſich in eine lebhafte Unterhaltung mit der kleinen Geſellſchaft. Als er ſchloß, daß alle vier Jungen Berliner von Geburt ſeien, meinte er: „Dann bin ich gar der einzige Potsdamer unter uns.“ — Nachdem der Regen aufgehört, beſuchte der Kronprinz die ganze Geſche mit 60 Pfennig, vertieſte ſich zuſammen mit den vier Lehrlingen das Local und beſchäftigte ſich von ihnen auf der Straße mit fröhlichem Grun.

— (Das geſtickte Herz.) Dr. Rehn (Frankfurt a. M.) hielt auf dem Berliner Chirurgen-Congreſſe einen aufſehererregenden Vortrag über „Herzgewunden“. Rehn ſtellte einen Patienten vor, der einen Stich in's Herz bekommen hatte und ſaß ſterbend in's Krankenhaus beſördert wurde. Zwar erholte er ſich wieder etwas, doch ſprachen alle Anzeichen dafür, daß das Herz weiter blutete und daß Ueberleben ſicher drohloſand. Rehn legte das Herz frei, er fand die Stichwunde in der rechten Herzſammer, und es gelang ihm, trotz der ſtürmiſchen Bewegungen des Herzens die Wunde zu nähern. Der Patient iſt vollkommen geheilt. Dieſe Mittheilung erſcheint in mehrerlei Hinſicht geeignet, allgemeines Intereſſe zu erwecken. Das „N. B. Tagbl.“ entſandete daher einen Berichtſtatter zu einem der angeſehenſten Meiſter der Wiener mediciſchen Facultät, um aus autoritativen Munde Aufklärung zu erhalten. „Der Vortrag des Dr. Rehn — ſo äußerte ſich nun der Gelehrte — mag wohl intereſſant ſein, aber er enthält principiell nichts Neues. Der Herzſtick hat offenbar nicht zu einer Perforation des Herzmuskel's, ſondern nur zu einer Verletzung deſſelben geführt. Das Herz iſt ein ſehr blutreiches Organ, deſſen Ernährung durch die ſogenannten Kranzarterien erfolgt, welche im Halbkreisbogen der Herzmaſſe ruhen. Eine jede noch ſo geringfügige Herzverletzung hat daher eine reichliche Blutung zur Folge und der Bluterguß in den Herzbeutel kann leicht zum Stillſtand des Herzens und zum Tode führen. In den meiſten Fällen tritt der letale Ausgang ein, ehe noch die Patienten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen können. Dem iſt aber nicht immer ſo. Manchmal wird das Blutgudat reſorbirt und es tritt ſpontane Heilung ein. Thiereperimente haben bereits ſeit längerer Zeit ergeben, daß man es wagen könnte, die allgemeinen Grundſätze der Blutſtillung auch auf das verletzte Herz anzuwenden, das heißt, die Verwundung frei zu legen und zu nähern. In einem vor ungefähr drei Jahren an der Albert'schen Klinik vorgeſtellen Falle wurde die Frage eines operativen Eingriffes bereits ventilirt, doch machte die ſpontane Heilung denſelben überflüſſig. Es iſt demnach immerhin möglich, daß der Fall von Rehn der erſte iſt, daß einer größeren Verſammlung oder einem mediciſchen Congreſſe ein, ſagen wir, geſticktes Herz vorgeführt wurde; überausreichend iſt die Sache aber für uns nicht.“

— (Ueber die Widerſtandsfähigkeit der Frau gegen den Schmerz.) läßt ſich eine Verſuch in einer kürzlich erſchienenen Schrift in folgender bemerkenswerthen Weiſe aus: Erfahrungsgemäß ſind gebildete Frauen meiſt widerſtandsfähiger gegen phyſiſche Einflüſſe, als Männer. Dieſe Thatsache iſt nicht in der oft behaupteten, aber ſtets unabweisbar gebliebenen minderen Empfindlichkeit des weiblichen Geſchlechts zu ſuchen, ſondern in der Kraft des Willens und in der Schulung durch die Gewohnheit, Schmerzen ertragen zu müſſen. Man braucht nur ungebildete weibliche Perſonen im Operationsſtuhl bei Zahnärzten zu beobachten, oder ihr mörderiſches Geſchrei ſelbſt bei den geringfügigſten Operationen in der Klinik zu hören, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß nicht der Geſchlechtsunterſchied das Individuum widerſtandsfähiger gegen körperliche und ſeeliſche Leiden macht. Das Quantum phyſiſcher Niedergedrücktheit durch Schmerzen und ſchloſſe Nächte äußert ſich bei einer gebildeten Frau noch immer erträglich und läßt ſie ſogar oft in ihrer ſtilen Duldung beſonders liebenswürdig erſcheinen. Die Männer bieten nach ſolchen Kataſtrophen erbarungswürdige „mit-genommene“ Jammergeſtalten und ſind kräftig, wie unartige Kinder. So

multig, so selbsthaft der Mann in der Erregung sein kann, so wenig ist er zum stillen Dulden geschaffen. Bei größeren chirurgischen Eingriffen sind es meist im Freien und in schweren Gemerben thätige, an große Muskelanstrengung gewöhnte Personen, welche die Schmerzempfindung ohne laute Ausrufung ertragen. Bureau-Menschen, Kaufleute und leichtere Gemerbetreibende sind selbst bei kleinen Operationen sehr empfindlich, sie können dabei selten Anspuch auf den Lorbeer edler Männlichkeit erheben. Gebildete Frauen hegen also auf der Stufenleiter zur Ueberwindung jeder Art von Schmerzen, trotzdem sie dieselben genau so stark empfinden, wie die Männer, meist unendlich höher, als diese, sie überflügeln sie weit mit der Hintanfegung des eigenen Ichs. Wären nun die Frauen derartig physisch untergeordneten Grades, wie dies vielfach behauptet wird, so würde die Erde längst entvölkert sein. Denn nur die sittliche Kraft der Mutterliebe vermag es, das neugeborene Kind unter zahllosen Opfern von Schmerzen und Sorgen, durch willige Entbehrung des Schlafes bis zur Entwicklung, zur Selbstständigkeit zu bringen. Es wird behauptet, die Tugend des Weibes sei nicht gar so hoch anzuschlagen, weil es für die Versuchungen der Liebe weit weniger empfindlich sei. Nein, die sittliche Charakterstärke des Weibes ist die vornehmste Kraft, welche den physisch stärkeren Mann bezwingt und auch hier wieder in der Verleugnung des Ichs weit hinter sich läßt.

(Hauslich-moderner Kunst.) Unter diesem anheimelnden und bezeichnenden Titel veröffentlicht die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien eine stattliche Auswahl von Bildern moderner Meister. Der Grundgedanke, der sie dabei leitet, ist unstreitig sehr richtig und dankenswerth; es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Kunstwerke, die in unserer Zeit entstanden, unter Verhältnissen und Lebensbedingungen, mit denen wir nun vertraut sind, kräftiger zur Hebung des allgemeinen künstlerischen Empfindens beitragen, als die Schöpfungen der Vergangenheit, deren Verständnis eine nicht geringe Anzahl von Kenntnissen voraussetzt. Wenn aber bei den bewundernswürdigen photomechanischen Verfahren übernimmt es die Natur in den Händen berühmter Meister, wie Dürker, Palm, Hecht, Krauß, Krüger, Unger, Boerle u. A., die Welt der Farben in die Kontaste von Schwarz und Weiß zu überlegen. So genießt der Betrachter in jedem einzelnen Bilde nicht ein Kunstwerk, sondern zwei, das darstellende und das dargelegte. Der „Hauslich-moderner Kunst“ wird in zwanzig monatlichen Lieferungen, im Format von 30:40 cm., — jede mit 5 Blatt Radirungen — erscheinen; das sechste ausgegebene erste Heft enthält: A. Böcklin, Villa am Meer, Radirung von W. Hecht; H. Rauffmann, Verliebt Radirung von H. Dürker; Fr. A. von Kaufbach, Ein Waid, Radirung von W. Unger; C. Grünler, Klosterkloster, Radirung von C. Böcklin; J. von Uebe, Auf dem Heimweg, Radirung von W. Unger, und ist in jeder Buch- und Kunsthandlung vorräthig.

(Der Quirinall kirchlich eingeseget.) Römische Blätter erzählen: Wie alle katholischen Häuser Roms, wurde auch der Quirinall zu Ostern kirchlich eingeseget, was seit dem Einmarsche der Italiener hier, also seit siebenundzwanzig Jahren, nicht mehr vorgekommen ist. Schon im vorigen Jahre hatte der Pater von St. Vincenz, wohin der Quirinall eingeseget ist, beim Cardinal Vicar um die Erlaubnis angefragt, auch diesen Palast einsegnen zu dürfen, was ihm aber nicht gestattet wurde. Erst heuer erhielt er die Erlaubnis dazu und durfte er den ganzen Palast mit Ausnahme der Schlaftkammer des Königs und der Königin einsegnen.

(Eisenbahnfahrten als Heilmittel.) Es gibt ja sehr viele Leute, die eine besondere Vorliebe für das Fahren mit der Eisenbahn haben und denen das stundenlange Sitzen in einem Coupé dritter Classe, wo sie gründlich durchgeschüttelt werden, eine wahre Erholung ist. Nun will ein englischer Arzt gefunden haben, daß das Eisenbahnfahren überhaupt eine Cur ist, und zwar für — Schichtfranke. Viele Leute sollen die Wahrnehmung gemacht haben, daß Personen, die an Gicht leiden, eine außerordentliche Erleichterung verspüren, wenn sie tagelang mit der Eisenbahn fahren; je stärker das Mittel ist, desto wohler fühlen sie sich. Dieser Umstand veranlaßt nun den betreffenden Arzt, einen bequemen Stuhl zu construiren, der in eine seitwärts schwingende, schüttelnde Bewegung gesetzt wird. Wenn ein gesunder Mensch nur wenige Minuten in diesem Stuhle zubringen müßte, würde er sekrant werden, während ein Schichtfranke bei den ruckweise erfolgenden Erschütterungen, denen sein Körper ausgesetzt ist, schon nach kurzer Zeit eine Abnahme seiner Schmerzen verspürt und sich bald wie neugeboren fühlt. Der Leidende streckt behaglich seine Glieder aus, das Essen schmeckt ihm und er ist einer angenehmen Nachtruhe sicher — und Alles durch die imitirte Eisenbahnfahrt.

(Das Schlafzimmer in Paris.) In Paris liebt man Wohnungen nicht, in denen das Schlafzimmer zu Gunsten glänzender Salons auf den kleinsten Raum beschränkt ist. Dazu schätzt man doch seine eigene Gesundheit und die seiner Kinder zu hoch, und dann gehört es zur französischen Eigenart, das Schlafzimmer chambre à coucher oder ganz kurz chambre genannt, recht anheimelnd auszustatten. Man findet es, wenn die Geldbörse es erlaubt, hübscher als aus hat seine Freude nicht nur an den Tischchen und Stühlen aus Rosenholz und anderen kostbaren Holzarten, an reicher Goldverzierung und eingelegerter Arbeit, sondern auch an reicher Renaissance- und Rococo-Möbeln, deren Consolen und Kandeeln und sonstiger Bierath nicht auf platte Flächen geklebt, sondern organisch dazu gehören.

(Attentat.) In dem Trappistenkloster bei Grenoble wurde am 23. d. ein furchtbares Attentat verübt. Der 72-jährige Prior Antoine hatte eben seine Messe beendet, als ihn ein Dienbruder, der Schneider des Klosters, überfall und lebensgefährlich verwundete.

(Ein Ehebram in Paris.) Der Reitlehrer Soulard und dessen Geliebte Müller wurden im Rendezvous von Frau Soulard überfallen und Beide von ihr erschossen. Frau Soulard wurde auf dem Bahnhof Saint-Lazare verhaftet.

(Ein Kampf) zwischen dem englischen Unterhause und dem amerikanischen Congreß steht bevor. Allerdings ein ganz harmloser; es handelt sich um den per Rabel auszufechtenden Schachwettkampf zwischen den beiden Parlamenten, der im nächsten Monate beginnen wird. Auf englischer Seite werden in diesem originellen Wettkreite die Unterhausmitglieder A. Strauß, Horace Plunkett, A. Atherton-Jones, J. H. Burnell und ein fünfter, der noch zu ernennen ist, kämpfen. — Wie wäre es, wenn auch der griechisch-türkische Conflict durch eine Schachpartie zwischen König Georgius und dem Sultan entschieden würde.

(Das Bagestück eines Kriegs-Correspondenten.) Der Kriegs-Correspondent der Kopenhagener „Politiken“ auf Areta und Griechenland brachte das Kunststück zuzuge, nicht nur seinem Blatte, sondern auch der Sache, welcher seine Sympathien gehören, werththätige Dienste zu leisten. Als Däne ist er ein eifriger Philhellene, und da er gerade im Hauptquartier des Obersten Baffos zu thun hatte, erbot er sich, wichtige Depeschen des Königs Georg und des Ministers Stuyes an den Obersten mitzunehmen und sie durch die türkischen Bienen durchzuschmuggeln. Von Cyria fuhr er mit einem — Boot über's Meer nach Candia und über Methymno nach Cana. Hier erhielt er, in seiner Eigenschaft als Kriegs-

Berichterstatter, von Ismael Bey die Erlaubnis, die türkischen Bienen zu passieren, wurde aber vorher genau visitirt, ohne daß es den Türken gelang, die Depeschen, die in sein Hand eingeklebt waren, zu entdecken. Er wurde mit einer Parlaments-Flagge bis an die Insurgenten-Linie geleitet und traf endlich den Lieutenant Rafinski, mit dem er nach Afrika reiste, wo er von dem Obersten Baffos traf. Nach Ablieferung der Depeschen empfing er von dem Obersten einen Brief an den König und einen an die Regierung. Auch die Rückreise durch die türkischen Truppen gelang glücklich und der Correspondent kam wohlbehalten, wieder auf einem Boot, im Biräus an. Er überbrachte sofort dem Könige Oberst Baffos' Brief und an Frau Baffos, die vor Freude weinte, Gräße ihres Gatten. Der läche Kriegsberichterstatter hat auf dieser abenteuerlichen Expedition sein Leben etliche Male riskirt; die Türken, wenn sie Briefe bei ihm gefunden hätten, würden wohl kurzen Proceß mit ihm gemacht haben.

(Den türkisch-griechischen Kriegschachplan) zeigt am besten und deutlichsten G. Freitag's Karte der Balkanhalbinsel. Die Karte ist, wie bei dem guten Rufe der Verlagshandlung G. Freitag & Verndt, Wien, VII/1, Schottenfeldgasse 64, selbstverständlich, vorzüglich ausgeführt. Die beigegebenen interessanten statistischen Daten Professor Sidmann's in der beliebten Diagramm-Darstellung erhöhen den Werth der Karte, die in jeder Buchhandlung oder auch vom Verlage direct zu beziehen ist.

(Sonderbare Schlangen) soll nach einem Berichte der Pariser „Revue Scientifique“ ein englischer Zoologe auf einer Versammlung einer wissenschaftlichen Gesellschaft vorgezeigt haben. Es handelte sich um drei junge Schlangen, welche erst vor Kurzem geboren waren und je zwei kurze Beine besaßen; vier andere Schlangen, die aus demselben Wurf stammten, waren vollkommen normal ausgebildet.

(Eine neue Kaninchenart) wurde von Merriam auf dem Popocatepetl in einer Höhe von 3000 Metern entdeckt. Das Thier ist ungewöhnlich klein, hat kurze Ohren und keinen Schwanz. Außerdem bewegt es sich nicht wie das gewöhnliche Kaninchen durch Sprünge, sondern wie andere Thiere auf allen Beinen. Die Schließelbeine, die sonst bei den Angehörigen der Hasenfamilie gewöhnlich nur unvollkommen entwickelt sind, sind hier vollständig vorhanden. Das Thier hat den Namen Romerolagus Nelsoni erhalten.

(Eine hübsche Probe eines Stellengesuchs) erhielt einer der neuen Congressleute der Vereinigten Staaten. Der Schreiber war einer der „Gronischen“ Amerijäger. Er schrieb, sein Vater, der unlängst verstorben, sei Alderman, Sheriff und schließlich Polizeimeister gewesen, und er (der Sohn) bege auch den Ehrgeiz, ebenfalls alle Plätze auszufüllen, die sein Vater gehabt. Er ersucht den Congresspräsidenten d. h. halb, ihm unverzüglich Empfehlungsbriefe an die beiden Senatoren des Staates und den Präsidenten zu übergeben; er gedenke, in ungekehrter Reihenfolge mit dem Amte des Polizeimeisters zu beginnen. „Umgekehrte Reihenfolge?“ meinte der Congressmann, als er den Brief gelesen, „ich denke, da gehe ich zuerst mit ihm nach dem Kirchhof.“

(Ein Papier-Theater.) Eine amerikanische Zeitung meldet, daß ein Bautechniker aus Nordamerika alle Vorbereitungen trifft, um ein ungeheures Theater aus Papier auszuführen. Es scheint, daß die Papierböden als Baumaterial gar manchen Vortheil vor den Steinen voraus haben. Das Papier ist ein schlechter Wärmeleiter, als die Ziegel- oder die Quadersteine, auch sind die Papierhäuser im Winter und im Sommer kühler, als andere. Man befreit die Papierböden mit einer fetigen Masse, die sie vor dem Eindringen der Feuchtigkeit schützt, und so sind Häuser aus Papier niemals feucht. Das Papier für Vorzüge wird, während es gepreßt wird, mit Salzen durchdränkt, die es feuericher machen, sowie mit antiseptischen Substanzen, so daß die mit diesem Material ausgeführten Bauten weder der Feuergefahr, noch der Schädigung durch Insekten und Mikroorganismen ausgesetzt sind. Die Nordamerikaner versichern, daß in Zukunft nur noch Häuser aus Papier gebaut würden — Häuser, Kanonen, Räder und Eisenbahnwagen u. s. w.: Alles Papier —, was sie jedoch nicht hindert, Kanonen aus Erz zu gießen und in Newport 120 Meter hohe Häuser aus Steinen aufzuführen.

(Der Clavierzauberer und die Millionäre-Waise.) — englisch-amerikanische Zeitungen haben die merkwürdige Historie in den jüngsten Tagen ihren Lesern und Leserinnen aufgetischt und insbesondere die Väteren damit in eine behaglich pridelnde Emotion verlegt. Der männliche Held der prächtigen Geschichte ist der Wiener Pianist Moriz Rosenthal, der darin als glücklich im Ehepaare Gelandeter figurirt. Das soll nun so gekommen sein. Der Künstler hat im letzten Winter eine große Concertfahrt durch America mit großem Erfolg in Newport und Chicago begonnen. Nach einigen triumphreichen Abenden in der letztgenannten Stadt ergriff ihn ein typhöses Fieber von solcher Heftigkeit, daß die ihn behandelnden Aerzte für sein Leben keine Heife Tabak gewettet hätten. Mit hundertundsechzig Pulschlägen in der Minute lag Rosenthal in wahnfinnigen Phantasien da, in denen ihn die furchtbaren Höllengestalten drohend und martern umtanzen. Der Hotelier, der aus seinem Hauspersonale dem Kranken nicht die notwendige sorgsame Pflege stellen konnte, wandte sich an eine „Gesellschaft für Krankenpflege“, und alsobald erschien ein hübsches, junges Mädchen von seiner Gestalt und schätternem Wesen, das den fiebernden Künstler, mit größter Hingebung pflegte. Wenn er aus seinen Wespennestträumen erwachte und das liebliche Gesichtchen über sich geneigt sah, flog ein mattes Lächeln über seine blaffen Züge. Der liebevolle Pflege hatte es Rosenthal vielerleicht allein zu danken, daß er dem Leben, der Genesung zurückgegeben wurde. Der Reconvallescente sorgte auch nicht mit den Versicherungen seines Dankgesühles gegenüber der schönen, jungen Krankenwärterin, und eines Tages sprach er ihr nicht mehr von Dank, sondern von — Liebe. Das Mädchen warf sich nun glücklich weinend an seine Brust und gestand ihm, daß sie eine Millionäre-Waise sei und daß sie, von seinem Zauberwerke berührt, als sie seine Erkrankung erfuhr, sich sofort als Krankenwärterin gemeldet und sich für Geld und gute Worte hierher habe dirigiren lassen, um ihm so nahe zu kommen und ihn für sich zu erobern. Und Moriz Rosenthal und Lebensretterin sind heute ein glückliches Ehepaar! So berichten wenigstens, wie schon bemerkt, amerikanische Journale.

Opernaufführungen der „Germania“.

In dem von Karl Friedrich Wittmann durchgearbeiteten und herausgegebenen Buche über die morgen, 28. d., vom heiligen Männerchor „Germania“ zur Erstaufführung anberaumte Oper „Der Wittichg“, (Leipzig, Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.) ist die Handlung in Folgendem wiedergegeben:

Der Baron Kronthal, Witwer nach einer unglücklich verlebten Ehe, ist zur Zeit Gast auf dem Schlosse seines Schwagers des Grafen von Eberbach. Die Gemahlin des Grafen, Schwester des Barons, hatte das elterliche Haus schon verlassen, als ihr Bruder noch im zartesten Alter war und der Baron lebt daher unerkannt von seiner Schwester auf dem Schlosse als neuernannter Stallmeister, besonders um unbesungen unter den jungen Damen der Umgegend sich umzusetzen, und um eine Gelegenheitsmacherei der Gräfin zu verhalten. Inzwischen erwartet der Graf den Besuch seiner Schwester, der jungen Witwe Baronin Freimann. Da ihre Schwägerin diese nicht kennt, ihr Bruder sie seit ihrer frühesten Kindheit nicht gesehen hat, kommt Baronin Freimann auf den abenteuerlichen Einfall, Männertracht anzulegen, um in dieser Verkleidung den Baron Kronthal kennen zu lernen, der in Einladungsbriefe ihres Bruders lobend erwähnt ist. Bei der Nachfrage nach dem Wege zum Schlosse trifft sie mit des Grafen Stallmeister Vaculus zusammen, der mit seiner viel jüngeren Braut Gretchen in einigen Tagen seine Hochzeit feiern will.

Auf Veranlassung Gretchen's hatte der Letztere es versucht, sich aus dem Thiergarten des Grafen als Hochzeitsbraten ein Reh zu verschaffen. Man hatte ihn dabei abgesetzt und er war dieses Jagdrevells wegen vom Grafen seiner Stelle entsetzt worden. Gretchen will den Gutsbesitzer, der im Rehe steht, junge Mädchen gern zu sehen, ansehen, diese Amtsentsetzung zurückzunehmen. Die Baronin erbietet sich, in den Kleibern Gretchen's die Verzeihung des Grafen zu erbitten, um so, ohne Veracht zu erregen, die Thiergen beobachten zu können. Der Graf und der Baron sehen die Baronin als hübsches Bauernmädchen inmitten der Gasse, die des Schulmeisters Verlobung feiern und Gretchen wird mit den Landleuten zum Geburtstagsfest des Grafen geladen.

Die Gräfin zeigt sich als eine mit classischer Bildung coëtizzende Frau, die, eine schon ältere Dame, für den jungen Stallmeister eine Neigung gefaßt hat, worauf dieser des Scherzes halber, ist er doch ihr Bruder, auch eingeht. Trotz der Färsprache der Gräfin, die der Schulmeister durch seine erborgte Schelmsamkeit erzielt hatte, erlangt dieser des Grafen Gnade nicht. Aber Gretchen, die verkleidete Baronin, welche der Graf sowohl, wie der Baron entzückt finden, unterstützt sein Gesuch. Der Graf macht ihr den Hof, der Baron erklärt ihr seine Liebe und veranlaßt nun Vaculus, daß er ihm gegen eine hohe Summe seine Braut abtrete, wobei dem Schulmeister entgeht, daß der Baron dabei nicht an sein Gretchen, sondern an die Baronin denken könne. Gretchen, die einverstanden ist, wird dem Baron zugeführt, dieser ist nicht wenig erstaunt, eine Fremde vor sich zu sehen und erfährt vom Schulmeister, daß seine Angebetete ein verkleideter Student sei.

Die Baronin enttüllt sich und zeigt sich dem Baron geneigt; der Graf erneuert bei dem vermeintlichen Gretchen die früheren Huldigungen und bittet um einen Kuß, den die „Schwester“ dem „Bruder“ gern gewährt, so daß sie zuerst erstaunte Gräfin schwelb überrollt ist, als ihr der Baron die Schwägerin vorstellt. Der Graf entschuldigt sich damit, daß ihn „die Stimme der Natur“ nicht getäuscht habe und auch die Gräfin sucht damit ihre Zuneigung zu Kronthal zu erklären. In freudiger Stimmung erhält nun der Schulmeister vom Grafen volle Verzeihung für den Jagdrevell, denn es stellt sich noch überdies heraus, daß Vaculus nicht ein Reh, sondern seinen eigenen Esel erschossen hatte.

Marktbericht.

Hermannstadt, 27. April. Weizen der Helstörer 76 bis 80 Rilo fl. 4.90 bis 5.50, Galbrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.90 bis 3.70, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. 2.90 bis 3.10, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 2.40, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 3.— bis 3.20, Dinkel 78 bis 82 Rilo fl. 3.— bis 3.80, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.40, Puffstamm 48 bis 50 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenries 88 bis 100 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Hölzer 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenries per 100 Rilo fl. 14.50, Weiz. Nr. 0 fl. 14.50, Weiz. Nr. 1 fl. 13.—, Weiz. Nr. 3 fl. 12.75, Weiz. Nr. 5 fl. 11.50, Sped. fl. 69 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 64, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 28 bis 29, geflossene Unschlittflizen fl. 38 bis 40, Seife fl. 21 bis 30, Hen fl. 1.30 bis 2.—, Gant fl. 32 bis 37, barmes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.—, Spiritus per 100 R. 55 bis 58 R., Rindfleisch per Rilo 44 bis 60 R., bei den Poplarn (minders Rindfleisch) per Rilo 40 bis 60 R., Kalbfleisch 35 bis 45 R., Schweinefleisch 48 bis 52 R., Schpönnfleisch — bis — R., Eier 10 Stück 15 bis 16 R.

Fremden-Liste

vom 27. April.
Hotel Hämischer Kaiser. Szöll, Privatier, von Rio-Barabia; Sager, Privatier, von Rinnit; Ringner, Privatier, von Baitz; Seamer, Leutnant, von Barret; Reib, Advocat, von Schäßburg; Dr. Zell, Advocat, von Kronthal; A. Schönbam, Barrer, von Komorod; Herfurth, Barrer, von Neustadt; Heib, Barrer, von Mühlbach; F. Heib, Barrer, von Birt; Anna Barrer, von Zeppling; Zeppling, Kaufmann, von Székely-Udvarhely; Kis, Kaufmann, von Budapeß; Procopin, Deputirter, von Bukareß; Binder, Abgeordneter, von Mediasch; Frau Binder, Stabschreibergattin, von Leßkócz; Weiner, Reisende, von Budapeß.
Hotel Kurherrs. Helmman, Reisende, von Wien; Berner, Reisende, von Birt; Schön, Reisende, von Marburg; Schall, Reisende, von Graz; Gull sammt Gattin, Privatier, von Schäßburg; Köstler, Deconom, Doret, Kaufmann, von Temesvár; Heib, Braunkstein, Kaufleute, von Budapeß; Brenner, Kaufmann, von Kranenburg; Reib, Barrer, von Kelling.
Hotel Welker. Dileon, Advocat, von Blasenborf; Schwarz, Reisende, von Kaschau; Weib, Reisende, von Großwardein; Strohitz, Privatier.
Hotel Habermann. Langl, Kellnerin, von Ungvar.

(Eingefendet.)

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nieder-Desterreich, Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees. Blutreinigend für Gicht und Rheumatismus.
 Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete und dessen, um auch Andere, die diesem göttlichen Hebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die martelnden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schloßes währte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit (schmerzliche sich zulebens, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit, und bin es noch jetzt, nachdem ich schon 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung
 Gräfin Budechin-Streitfeld, Oberstlieutenant's-Gattin.

General-Depöt in Budapest bei Herrn Apotheker Josef v. Török; überdies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger und Apotheke J. C. Molnar.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. April.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	121.50	4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	122.50
4 1/2 %ige Kronen-Rente	99.20	4 1/2 %ige Kronen-Rente	100.50
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	122.50	1860-er Lose	140.50
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber	101.50	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	985.—
5 %ige ung. Oesterr. v. J. 1876 120.—		Ungarische Credit-Actien	382.75
5 %ige Oesterr.-Obligationen	97.50	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	348.80
Schwanenregulirungs-Oblig.	103.—	Oesterr.-ungar. Staatsbankactien	341.25
Kronen-Flas.-Grundentl.-Obligat.	97.50	20 Francs-Stücke	9.49
Kronen-Flas.-Prämien-Lose	103.75	Deutsche Reichsmark	58.65
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 101.—		London a vista	119.50
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 101.—		R. a v. Ducaten	47.67 1/2
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „		R. a v. Ducaten	5.65
5 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „		allgemeines Sparcasse IV. Emittion	101.50
5 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „		Spor- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	101.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. April.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	121.80	1860-er Lose	140.75
4 1/2 %ige Kronen-Rente	99.40	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	987.—
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	122.85	Ungarische Credit-Actien	388.50
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber	101.20	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	348.75
5 %ige ung. Oesterr. v. J. 1876 120.—		20 Francs-Stücke	9.52 1/2
5 %ige Oesterr.-Obligationen	97.60	Deutsche Reichsmark	58.62 1/2
Schwanenregulirungs-Obligat.	97.50	London a vista	119.60
Ungarische Prämien-Lose	103.75	Paris a vista	47.60
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 101.25		4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente	101.—
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 101.25		R. a v. Ducaten	5.67
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „		Italienische Banknoten	45.00
5 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „			
5 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „			

Aus dem Amtsblatte.

licitationen. Am 10. Mai beim k. Bauamt in Fogaras Offertverhandlung wegen Brückenherstellung. Am 11. Mai beim k. Bauamt in Eft. Szereba Offertverhandlung wegen Herstellung von Straßenbau-Objecten. Am 17. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Ludwig Gies in Sala. (Szegreger Bezirksgericht). Am 18. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Simon Szabados in Maros-Basarhely. (Dortiger Gerichtshof). Am 22. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Emerich Dupa in Kara und Kolozs. (Klausenburg r. Gerichtshof). Am 31. Mai (auch unter dem Anrufungspreise) Piegenschäften des Mathias Tobi Gies und Gattin in Langenthal. (Dortiges Bezirksgericht). Am 5. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Georg Kubasch in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof). Aufforderungen. Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Robert Süredi, zur Tagfahrt am 9. Mai zu erscheinen. Vom Kronstädter Gerichtshof an Barabosha Muntean, die Piegenschäften mit ihrem Gatten Demeter Bosmuo bis 19. Mai wieder herzustellen. Vom Nagybányaer Bezirksgerichte an Simon Dan, zur Tagfahrt am 24. Mai zu erscheinen. Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Klamer in Großbau bis 28. Mai.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Joao Dirzu in Kerpényes bis 29. Mai. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Juon Campean jun., zur Tagfahrt am 1. Juni zu erscheinen. Vom Marosvásárhelyer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Katharina Beteg in Ribod bis 15. Juni. Vom Eft. Szerebaer k. öf. Notar an Franziska Szögör aus Eft. Szent-Mihaly, zur Verlassenschaftsverhandlung am 20. Juni zu erscheinen.

In der Schulgasse Nr. 8 sind einige Zimmer- und Kücheneinrichtungs-Stücke, dann ein Wirthschaftswagen sammt Pferdegeschirr zu verkaufen.

Möbel-Niederlage Carl W. Kessler Lager durchwegs eigener Erzeugung zu billigsten Preisen. Kleiner Ring Nr. 11. Kleiner Ring Nr. 11.

Keil-Lack (Fussboden-Glasur) vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr. Gold-Lack, zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr. Weisse Glasur, ausgezeichnet, schnellrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr., stets vorrätig bei: J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. Niederlage für Schässburg: Josef B. Teutsch.

Budapester Pumpen- und Maschinen-Fabrik Actien-Gesellschaft (vormals Franz Walser) Budapest, VI. Bezirk, Aeussere Waitznerstrasse 45. Telegamm-Adresse: Pumpen-Fabrik Budapest. Erzeugt: Alle Arten Dampfmaschinen, Schindliche Dampf-Motoren (40 Percent Kohlen-Ersparnis), Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen, Circular-Sägen und Lohmühlen, Dampfessel, Vorwärmer, Behälter, Brücken und andere Eisen-Constructionen. Alle Arten Pumpen für Dampf-, Riemen- und Handbetrieb, sowie für elektrische Anlagen. Artesische Brunnen-Oberbauten aus Eisen. Feuersprizen und Wasser-Transportenre, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände. Oessentliche Reinigungs-Requisiten, Besprengungs-Wägen, Rothräumungs- undkehr-Maschinen, Schneepflüge und Straßen-Cylinder. Requisiten für sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate und complete Desinfections-Anlagen, Apparate für Senkgruben-Reinigung, Eisen- und Erzguß, Glocken. Feuerroste aus Hartguß mit Stahloberfläche in gerader und Schlangenform, sowie Polygon-Roste. Installirt: Wasserwerke, Canalirungen, Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen, Central-Heizungen. Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

Die Aufnahme von Röhren und Aufhäbern zur Weide findet bei Fr. Stürner, Burgegasse Nr. 11, bis 15. Mai l. J. statt.

Paul Kotzó Civil-Ingenieur, Budapest, VIII, Üllöerstr. 18. empfiehlt: 2 1/2, 3, 3 1/2 und 4-pferdeträgige Stiften-Dampf-Dreschgarnturen, Schienen-Dampfdreschgarnturen mit unterem Ventilator, langen Strohhältern und außerordentlich großen Reiterflächen, mit Gerstenenträger und Sortir-Cylinder. R. Garret & Sons unübertreffliche mit 40 Percent Drenmmaterial-Ersparnis arbeitende Compound-Locomobilen. Anerkannt beste Brantforder Selbstbinde-Getreide-Mähmaschine. Original-amerikanische Heurachen mit combinierter Zugkranz, für 1 oder 2 Pferde bespannbar. Ferner Reihensäemalchinen und jedwede a deren landwirthschaftlichen Maschinen und Geräte. Agenten in der Provinz werden gesucht.

Maypole Soap Englische Färbeseife färbt jede Farbe und Schattirung. Bienen 15 Minuten kann Jedermann mit einem biesem leichten Färbeseife Kleider, Blusen, Vorhänge, Tischentlicher, Seiden- u. Woll-Handschuhe, Hemden, Strümpfe, Kravatten, Seidenstoffe, Wänder, Spitzen, Atlas, Samme, Straußenfedern, Basttröghüte etc. färben und reinigen. Weber auf den Händen, noch auf Gefäßen bleibt eine Spur dieser Färbeseife zurück. Ist waschbar und schneit nicht ab. Macht alte Kleider neu und modern. Ist giftfrei und zerträgt das Material nicht. Kostet 40 fr. per Stück (Schwarz 50 fr.), mit welchem man eine ganze Toilette färben kann. Ein jedes Stück Färbeseife ist mit Gebrauchsanweisung versehen. Patentirt in der ganzen Welt!!! THE MAYPOLE COMPANY Ltd., LONDON. General-Agentur: Budapest, Bálvány-uteza Nr. 5. Hauptniederlage bei Brüder Mértay, Budapest, Váci-körút 20. In Hermannstadt zu haben bei R. Krassowsky.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Nur das Beste wird geboten. Das Geheimniß der historisch schönen Ninon de Lenclos ist gelüftet, denn ein garantirtes, unübertroffenes, vollkommen unschädliches, sicher wirkendes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecken, Mitesser, Sprödigkeit der Haut, sowie sonstige Unreinlichkeiten des Teints ist die Ninon-Pomade (Die beste Gesicht-Pomade der Welt). Preis eines Tiegels sammt Original-Gebrauchsanweisung 60 kr. Eine jede vorfichtige Dame benützt Puder. Ein wirklich gutes Puder muß aber die Eigenschaft besitzen, unauffallend zu wirken, es muß die höchste Vollkommenheit an Feinheit aufweisen und darf keine im geringsten schädlichen Ingredienzien enthalten. Ein wirklich selbst den rigorosesten Anforderungen entsprechendes Puder, Salon- und Tagespuder ist das Ninon-Poudre, das unfehlbar auf der Haut haftet und dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit verleiht. Es ist aus durchaus vollkommen unschädlichen Substanzen zusammengestellt, macht die Haut elastisch und sammelt sich, schließt sie vor den zerstörenden Einwirkungen der Sonne und der Luft und erhält dadurch den Teint zart und frisch bis ins späteste Alter. — In weiß, rosa und gelblich, zu 1 fl. die Schachtel. Sicht- und Rheumatismus-Aether. Einzig in seiner Art! Ein verlässliches, gutes und schnell wirkendes Heilmittel gegen Sicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Nervenschmerzen, Zittern, Lähmungen, Gelenksch, Ischias, Schwäche und Mattigkeit in Händen, Füßen, Kreuz und Lenden, durch Zugluft entstehende Muskelschmerzen, locale Krämpfe, Seitenstechen etc., ist der Sicht- und Rheumatismus-Aether. Wirkung wohltuend, schmerzstillend, stärkend und kräftigend unter Beibehaltung des Lebens. Eine große Flasche 1 fl., eine kleine Flasche 50 kr. Unzählige Dankschreiben aus den besten Kreisen der Gesellschaft bürgen für Vorzüglichkeit dieser Mittel. Retau, 4. März 1896. Nur Ihr Rheumatismus-Aether hat mir meine gelunden Glieder wieder gegeben. Ihnen will ich immer Stefan Szablar, Nr. 26. Stadlan 6. Wien, 3. Mai 1896. Per Nachnahme bitte von Ihren heißbewährten Ninon-Präparaten einzulenden: 5 Pomade, 2 Baischwasser, 2 Seifen Achtungsvoll Frau Pekovich. Färbanz, 21. April 1896. Wohl, Herr Theodor Albert, Temesvár. Nachdem ich die Ninon-Präparate bis jetzt als die besten gefunden habe, so bitte mich noch folgende zu senden: 2 Tiegel Ninon-Pomade, 1 Flasche Ninon-Wasser, 1 Ninon-Poudre, 1 Ninon-Crem., 1 Ninon-Seife. Budapest, 6. Mai 1896. Ich ersuche umgehend 4 Tiegel Pomade, 1 Baischwasser und 1 Rosa-Poudre, wie folgt von Ihnen bezogen, da ich diese Ninon-Präparate als die besten finde. Siless Katioza, Ullöi út 19. Depôts: für Hermannstadt: Apotheke J. C. Molnar, Heltauergasse 59; Budapest: Apotheke v. Türk; Kronstadt: Apotheke Victor Roth; Bistritz: Stadt-Apotheke „Zum schwarzen Adler“; Szász-Régen: Apoth. Wermescher; Fogaras: Apotheke „Zur Hygea“; Craiova: Apoth. Kontesweller; wo nicht erhältlich, bestelle man directe durch Theodor Albert's Stadt-Apotheke in Temesvár (Süd-Ungarn).